in: MINERVA - Zeitschrift für Notwehr und Philosophie 15; STRATEGIEN DER SCHRIFT // Berlin 1990

"Das Eigene immer genauer zur Sprache bringen"

Gespräch über Schreiben Widergang und den Roman "kamalatta" zwischen Christian Geissler - Sabine Peters Gregor D. Mirwa & Paul M Waschkau anläßlich einer Begegnung in Ostfriesland // Frühsommer 1989



SPERRGEBIETE ## SPERRGEBIETE ## SPERRGEBIETE

Vier Schlüssel für eine Umzäunung. Innen drin ein 2-Tage-Gespräch über Schreiben & Lesen, Widergang und kamalatta zwischen Geissler Christian Sabine Peters Gregor D. Mirwa & Waschkau Paul M > fern hinterm Deich. Einer gab seinen Schlüssel nicht her. (Denn eine Rezension des Buches kamalatta, dafür war es uns zu nah, hatten wir nie gewollt.) So blieb mehr als ein Jahr der Zugang zur Sperrzone Interview verschlossen, obgleich zwei das Gebiet umgraben und frisch zu bepflanzen gewillt waren, so daß wilder und blühend die Blumen des Bösen dort wachsen. Vielleicht aber schreckte die alte Unsicherheit des einen "im raume minerva und all diesem denken" Geissler vor der Herausgabe seines Schlüssels. Autor dieses Textes hat sich an eine Umschiffung der Zone, ans Schlüssellochgucken gewagt.

1.

UMTÄNZELN DER ZONE. Lauscheingriff in Kriegsgespräche. "Wir sprechen", so Geissler im Konkret-Interview mit Tolmein 2,1989, "wenn wir öffentlich sprechen in feindlichem Gebiet. Und zwar feindlich in dem Sinne, daß hier Interessen gegen uns gerichtet sind, die auf die Zerstörung unseres Denkprozesses zielen. Wir befinden uns einer Front gegenüber, die uns angreifen will. Deswegen stellt sich die Frage: Was lassen wir öffentlich raus?" Es herrscht im Einheitsgetaumel eine Ruhe im Land. Erneut seichtes Aufhorchen durch Fahndungserfolge. Bundesstaatsanwaltszusammenschluß. Die einstigen Dialogvorschläge als Wegtäuschversuche über falschen Frieden im Land. Und die unmenschliche Situation der Inhaftierten für die Öffentlichkeit kaum noch ein Thema. Die Kriegsfront lauert im Abhörverfahren überall dort, wo schon das Reden über Widerstand Militanz RAF Deutsche Geschichte der Sondereinsatzkommandos Freifahrtscheine in den Hochsicherheitstrakt sichert. So schüchtern sie ein und schneiden den Mund weg. Denn "sie hassen sprache. sie haben keine. - es kommt ihnen darauf an, daß wir verstummen." (kama 416). Schon diese Angst, die umherschleicht im Reden. Darin keimen stets Spannungen: in den Ängsten, dem Rückzug, dem Schweigen, oft mit dem Vorschub, das sei unaktuell, des Redens nicht wert. Letztes Jahr drohte hier - in der MINERVA – eine "Künstlerin" gegen den an sich harmlosen Aufruf von Geissler und Peters " WIR WOLLEN DEN PROZESS", der nichts als den Sprachprozess, Kommunikation, freie Rede unter den Gefangenen - Natürliches also - verlangt, mit Rückzug. Entweder der Aufruf oder die "Kunst" nicht. Dann zog sie, weil ihr Name mit jenem Verlangen im selben Magazin gestanden hätte, aus Furcht, in die Kontrollmechanismen zu rutschen, den dann zurück. Und war schon gefangen, bestimmt. Denn was ist eine "Kunst" noch, die Angst hat? Ein harmloses Hobby.

kamalatta zeigt Wege und Orte, zu denen Wege (noch) nicht führen. Der Weg ist beschaulich, stets nachvollziehbar wie Leute dazu kommen, in den bewaffneten Kampf zu ziehen und auch: wie andere dazu kommen abzuspringen, weil sie für die Behandlung anderer Probleme andere Wege einschlagen. Stets wird der Kampf von verschiedenen Figuren des Romans, die kaum frei erfunden sind und doch literarisch gedeutet reflektiert hinterfragt kritisiert. Oft in dem Stil: Da müssen wir in der Überlegung noch einmal durch. Es geht, so scheint mir, Geissler weniger darum, endlich Antworten anzubieten, sondern wie letztes Jahr die Diskussion um Hungerstreik – Zusammenlegung ja oder nein – das Thema nochmals auf den Tisch zu legen. Selbst es für Leute, die gern den Zeitströmungen folgen, nicht mehr aktuell ist und in Popart von anderen Autoren weggefegt, so geht's dieser Besprechung, diesen Einschnitten ins gesperrte Gespräch, darum auch. Was letztlich nur mit dem Buch funktioniert. Dieses als RAFbuch auszugeben, oder als eine Feier des bewaffneten Kampfes ist Unsinn. Die haben das Buch nicht gelesen. Oder die Spuren der Suche nach Leben nicht entdeckt. Tatsache bleibt, daß kamalatta das derzeit einzige Buch in der westdt. Literatur ist, in dem der bewaffnete Kampf in einem Angriffsmoment gezeigt wird, und dieser Angriff wird nicht kritisiert. Der Angriff auf Tölz, us special forces groupe europe, Internationales Gremium der Antiterrorismusforschung, vormals ss-junkerschule Bad Tölz, wird zwar sehr seltsam und doch sehr genau im Kapitel Freude beschrieben – die andere Bewegung/Beschreibung: ein Entenstall. Aber nichts läßt sich in kamalatta an zwei Punkten festmachen, obgleich man sehr geneigt ist, einerseits die Poesie, die Zärtlichkeit in der Beschreibung von Leben, Lebensversuchen, Erkämpfen von Freiräumen dem bewaffneten Widerstand entgegenzustellen. Die bewaffnete Politik jedoch wird nicht diskutiert. Die Sprengung der special forces, der Anschlag auf Tölz enthält bereits eine innere Distanz. Die Sprache ist, da buchstäbliches Zitat eines Nachrichtendienstes, nicht mehr die des Schreibenden. "Inferno/ Grauenvoll / Schlachthaus". (kama532) Die sprachliche Enge der Nachrichtenagentur unterscheidet sich schon in der Großschreibung von der kleingeschriebenen kamalattasprache. Den Angriff selbst hat Geissler aus seiner Bewegung heraus nicht mehr beschrieben, das geschah über die Dauer aus der umgekehrten Perspektive. Darum ist der Angriff auf Tölz, auf den sich viele stürzen, auch nicht mehr wichtig. Der Effekt ein FragmentRiss. Ein Erwachen aus dem "TRAUM VOM STURZ ALLER KAMPFFLUGZEUGE AUF MINISTERIELLE GROßSCHLACHTHÄUSER".



Wir schicken Fragen vorweg. Wiederholen mit Roland Barthes: Ob im gegenwärtigen geschichtlichen Zustand Politische Schriftstellerei nicht nur ein PolizeiUniversum bestätige? Und ob diese nicht als kleine Literatur verstanden werden müsse. Klein weil selten, weil die Verwandschaften eng seien. Und wie sich politisches Schreiben zwischen den Fronten bewege, da zugehörig zu niemanden, schreibend immer allein, vereinzelt und doch gegen den Feind – in kamalatta das pack – das in Feindeszeit unklar immer schon bekannt sei. Geissler weiß nichts, ist auch, was schmerzt, für das Gespräch nicht vorbereitet. Der Bestzeller des BKA, wie befürchtet (wie

sicher aber auch gewünscht), ist kamalatta nie geworden, gleichwohl es vor Publikation in die Knäste ging. Die Idee, den Roman während der Trennscheibengespräche im Knast, im Briefkontakt als Code zu benutzen, da seine Figuren, wenn auch verschachtelt, den Inhaftierten bekannt sind, und so einmal frei gesprochen werden könnte, wird von den Gefangenen nicht aufgenommen, wenngleich es gelegentlich vorkam. Es als Ausgangspunkt für eine große Debatte, wie von Geissler vorgeschlagen, zu nehmen, zu sagen – "wir machen dies Buch da jetzt mal zur Chiffre, wenn wir reden über drinnen und draußen, beziehen wir uns auf kamalatta, aber: wir reden von uns" - ist nie akzeptiert worden. Oft gar als Anmaßung angekommen. Da sticht die Trennung des Willens dem Dichter einen Schmerz mitten ins Herz. Darum frage ich (pmw), wie der Roman als Landkarte zu benutzen wäre, ob er nicht Kartenmaterial sei. Schließlich enthalte er Orte und Wege - über Formen politischen Widerstands, Idyllen seltenen Lebens, Wunschträume. Einmal werden wir singen: das war die wüste. Orte, Wege und Oasen im Land, das in der Hand ist von Toten. Die lernen stets neu wieder den Tod. Aber wir, wieviele sind das, wir leben. "das macht ihnen jeden tag angst, das macht sie gegen uns sehnsüchtig böse, rasend gegen die einsicht, daß sie nur nichts sind, wo wir sind. aber wo sind wir. wir sind nur das, was wir gegen sie tun. oder niedergeschlagen im schatten ihrer kontur nicht mal mehr schatten. verkauft." (kama13)



1

Im Riss durch die Mitte zurück zu den Wegen, den Orten im Sperrgebiet, dem romantischen fragment kamalatta als Kartenmaterial. Die Frage bleibt: Kann man die Karte benutzen? Betrifft sie ein Gebiet, in dem wir überhaupt sind oder sein wollen? Sind da Orte, die erreicht werden sollen, gewünscht? Zwischen denen, die Karten austauschen untereinander, müßte das klar sein, daß es ein Gebiet ist, in dem man sich gemeinsam bewegt. Aber führen Wege stets von Ort zu Ort? Gibt es nicht Orte, zu denen Wege noch nicht führen? Und läßt man nicht allzuoft Wege links liegen, weil die Orte, zu denen sie führen, unbekannt sind? Dann gibt es Orte, die sind unerreichbar. Die existieren zwar, aber kein Verkehrsmittel führt dorthin. Oder die Orte Gebiete sind abgesperrt. Sperrgebiete. Dann müsse man, so Geissler, darüber reden. "Ist es ein Sperrgebiet? Warum gibt es überhaupt Sperrgebiete? Wer sperrt es ab? Gibt es nicht doch Wege, die wir übersehen haben, die die Karten nicht aufzeichnen. Müssen wir vielleicht noch mal nachgucken?".

5. Ich frage dazwischen: **Ob man Schreiben nicht auch als Forschen, als Experimentieren verstehen könne,** und wenn ihm das zu kalt sei, wie es dann statt forschen mit ausprobieren stünde. Das wäre ihm, Geissler, zu leicht, weil es doch schwer ist. Eine überhaupt schwierige Sache. Eine Art

Aufbruch. Eine Steinbewegung, die im Wechsel von Sich-ein-lassen und empfindlicher Absichtlichkeit auch das Glück brauche. Es könne zuweilen zwar leicht sein, ist aber stets mit Arbeit verbunden. Und wie schwer es dann ist, einen eigenen Satz erst zu finden. Schließlich sei gerade das zwischen lauter fremden Behauptungen, Bestimmungen, denen wir ausgesetzt sind, gar nicht so leicht. Ziemlich schwierig. Aber eine Freude ihn, diesen Satz, zu finden. Für andere könne man nur wünschen, daß was rüberkommt. Daß sie Luft kriegen, um ihre Stimme, ihr Wort zu erheben oder ihre Bewegung zu machen. Darum müsse man vorsichtig sein mit dem, was sich gezeigt hat. Im Gegensatz zur kalten Wissenschaft, die meist ihr Ergebnis schon weiß, hat einer, der sich an Literatur abmüht, das Ergebnis vorweg nicht im Kopf. Ist ein Versucher, sortiert. Schreibt das Aufgeschriebene stets wieder ab. Nie schreibt da einer einen Text nur einmal hin. Im Austausch von Worten, Passagen und Klängen verändere sich stets das Ergebnis, wenn sich im Sortiment des angestauten Materials und dem Arsenal eigener Gedankenwüsten auch Annäherungen ergeben. Und Härtefälle natürlich. Z.B. wie proff, die Identifikationsfigur aus kamalatta schlechthin. Mir sind die anderen Figuren sehr schwierig, sehr fern, weil zu gewollt projektiert. Zum Teil sogar mythisch, die Ahlersfigur. Vielleicht ist die profffigur in ihrer Widersprüchlichkeit, bemerkt Sabine Peters, am differenziertesten und darum am genauesten, die zudem den meisten Lesern am ehesten zusagt. Proff wird zur Identifikationsfigur des romantischen fragments. Und damit nach Geissler die schwierigste, weil sie herausfordert, Stellung zu nehmen: ein Platz zwischen Mündung und Aufschlag. Im Vorfeld einer Schußverletzung: Der tödliche Raum. Keine Chance davon zu kommen.

6.

"proff ist nie gefunden worden. Auch die weit hinterm stein wissen bis heute von ihm nichts." Im Roman löst er sich schließlich Schritt für Schritt auf. Wird für tot erklärt von seiner Frau, ist aber nicht tot. Macht vor der Tölzaktion Abschiedsrundgänge. Besuch beim Künstlerfreund. Dieser ein Muster, wie man sich dem allgemeinen Prozess des Scheiterns entziehen könnte. Denn der malt seine Bilder und zerreißt sie; genau in der Mitte. Proff dagegen ein Anfang ein Ende. Leichtfüßig zwischen den Killern; dem pack. Unnahbar verbunden dem kämpfenden Widerstand. Tipgeber, Organisator wie im Auftrag des Senders. Der Mensch zwischen den Fronten. Und, so absurd es klingt, utopischer Moment.



Denn proff bildet Kontakte und Sprech/Verwandschaften, die wir, so Peters, normal gar nicht mehr haben, schon gar nicht in der dort vorgefundenen Komplexität. Was immer wieder aufs neue Sehnsüchte auslöst. Weil der Wunsch, der in der Idee steckt – alle sollen miteinander reden – lebt, den aber, schon im kleinen Kreis, kaum jemand einlösen kann. Ein Rest Utopie.

7.

Mit Worten kommen wir stets aufs Schreiben zurück, Sprache Literatur. Peters Frage, worin sich jeder einzelne Dichter abgrenze, wie er sein eigenes Wort finde und wie man das bestimme. Die Schwierigkeit an kamalatta, daß es linker Bewegung zu kompliziert ist und die Literatur nicht versteht, auch nicht verstehen will, weil Geissler immer noch zu viel Anliegen hat, was der Kritik gar nicht schmeckt. kamalatta rutscht in eine Spalte, die den Autor in die Isolation führen, in die Hölle stoßen kann. "Das Eigene immer genauer zur Sprache bringen" (Geissler) kann soweit führen, daß das Eigenartigste nicht mehr verstanden wird – und es doch noch sein Wort ist, seine Stimme. Im klassischen Sinne des Verständnisses könnte es immer unverständlicher werden. Andererseits besteht gerade hier die Aussicht, daß die eigen=artigste Sprache, wenn sie gelingt, weil sie unverständlich für andere ist, bleibt.



Aber was ist das für eine Sprache, diese kamalattasprache? Teilweise poetologisches Konstrukt (Mirwa), andererseits gewollte Sprache, deren Ort, deren Funktion noch nicht zu/einzuorden ist, aber als Einstiegspunkte gelten könnten. Da ist der eine Hingang. Bantus, des Knastarztes Vorwurf an die Inhaftierten, die Sprache zu treten, zu verachten mit darauffolgender Erwiderung: "was du manchmal hart zwischen uns hörst, das ist die besitzlose sprache, wir sind, drum läufst du davon, verarmt, die besitzlosigkeit im vorfeld der aneignung auch einer ganz anderen sprache." (kama 455). Der zweite Hingang, der wie ein Wegweiser leuchtet, scheint eine kindliche, die zunächst frei, regellos zu verstehen wäre: einfache oft abgebrochene Sätze, Syntaxumstellungen, Stabreime Sprachspiele. Dann wieder ganz normale Erzählsprache, klassisch, Zauberspruchgeschichten, plötzlich Gedicht.

9.

Die Fatalität des Einmaligen. Geissler, auf Mirwas Frage – wie er sich bezeichnen würde – findet die Bestimmung, die die Gesellschaft mit dem Wort Schriftsteller verbindet, für ihn unzutreffend. Sie sei auch, weil darin die Taktik der Vereinzelung stecke, gefährlich und komme doch immer wieder auf einen zu. Das Einmalige erhalte etwas Abgesetztes. Da hocken sie allein in ihrer Kammer, werden allein zu Literaturpreisveranstaltungen eingeladen und allein fertig gemacht. Und kriegen naturgemäß allein den Preis, je nachdem. Auch das Preiskriegen ist eine Veralleinigung (Geissler) und damit eine Vereinsamung. Wenn nur mal alle sagen könnten: "Hier haben wir ein gutes Buch. Das hat zwar einer geschrieben, aber es ist unser Buch." Die Bücher als unsere Stimmen, unsere Möglichkeiten. Aber die meisten Schreibenden, die glauben, sich enthalten zu können, legen es darauf an, einmalig zu sein und fallen mit ihren blitzartig gemachten Wegwischbemerkungen auf die Vereinzelungstaktik herein. Sitzen da und sind brüskiert, wenn da jemand einen Satz aus ihren Texten nutzt, den sie für ihr Eigentum halten. Das geht schon so weit, daß sie Urheberrechte auf Worte

anmelden, oder als Mittel der Denunziation ungleiche Verwandschaften herstellen, GROßSCHREI-BUNGEN nur einem Autor erlaubt sein dürfen, dem bereits ein Buch ist, sie aber auch nicht erfunden hat usf. Es ließe sich doch denken, daß andere an eigenem weiterschreiben. Eine Bewegung, die zwar einer angefangen hat, vom anderen aufgenomen wird, jedoch in seiner Weise fortgeführt - wie in einer Art Staffellauf. Es müsse das Schreiben über das Buch, über die Zeitschrift hinausgehen. Die Literatur als Produkt wird zum Absturzprojekt.

"was wir nicht tun, steht still, stürzt ab, hungert tot, welkt weg, verdirbt. geschrei." (kama 531)

paul m waschkau // 1990
leicht überarbeitet 2023



"Das Eigene immer genauer zur Sprache bringen" von paul m waschkau erschien als Text in der ZEIT-SCHRIFT FÜR NOTWEHR UND PHILOSOPHE – MINERVA, "Strategien der Schrift" Heft 15; Berlin 1990.

*

Bildmaterial: Fotografie als fiktionale Malerei by **Igor Rott im rotttenspace** > >> **tumblr** & **insta**